

Wie wollen wir im 21. Jahrhundert wohnen und leben?

Austausch über Gemeinschaft in der Nachbarschaft:

Ein Ziegelstein, ein Kochlöffel und ein Laufrad. Vor den Teilnehmenden der Gesprächsrunde zum Thema „Gemeinsam wohnen und leben“ liegen Gegenstände, die charakteristisch sind für Hitzacker Dorf e. G., einem von insgesamt vier Wohnprojekten, dessen Vertretungen heute in den Lüneburger Kurpark gekommen sind, um sich miteinander auszutauschen.



Der Ziegelstein ist aus Lehm und liegt schwer in der Hand – Teile des Dorfs befinden sich aktuell noch im Bau und viele Ehrenamtliche helfen tatkräftig mit. Sie glauben an die Idee eines interkulturellen Generationendorfs. Eine Idee, die vor fast sechs Jahren eine Gruppe von Menschen bewogen hat, aufzubrechen, Geld, Zeit und Arbeitskraft zu investieren, um für sich und andere ein bezahlbares Zuhause zu schaffen. Inzwischen bietet Hitzacker Dorf e. G. rund 100 Bewohner*innen, jungen Familien, Zugereisten und Geflüchteten sowie der älteren Generation, eine Perspektive zum Wohnen und Arbeiten im ländlichen Raum.

Das lockt Interessierte an und so öffnete das Dorf bis zu Beginn des letzten Jahres regelmäßig seine Türen für Besichtigungen und Fragerunden. Es erscheinen Zeitungsberichte und demnächst sogar ein Kinofilm.

Wohnprojekte sind heute sehr gefragt und das aus ganz verschiedenen Gründen. Um nur einige zu nennen: Während es früher selbstverständlich war, dass mehrere Generationen unter einem Dach lebten und sich gegenseitig unterstützten, ist dies heute nicht mehr der Fall. So entscheiden sich häufig Menschen im dritten Lebensabschnitt für ein Wohnprojekt, um hier mit anderen zusammen selbstbestimmt Gemeinschaft zu erleben und sich nicht allein zu fühlen. Familien wünschen sich unkomplizierte Kontakte und möchten ihren Kindern ein Spielen ohne Organisieren, einfach vor der Haustür, ermöglichen. Hinzu kommt, dass der Wohnraum, besonders in Ballungsräumen, immer knapper wird und die Mietpreise steigen.

Diese Voraussetzungen geben Menschen Anlass, sich nach Formen des alternativen Wohnens umzuschauen und sich etwa mit anderen zu einer Wohngemeinschaft zusammenzuschließen.

Doch, wie entstehen Wohnprojekte überhaupt? Wie gestaltet sich das Zusammenleben – werden Aufgaben verteilt und wie läuft die Kommunikation ab, insbesondere, wenn Konflikte gelöst werden müssen? Vermutlich kommt es unweigerlich auch zu Streits, wenn Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen und Wünschen aufeinandertreffen.

Was bedeutet für die Bewohner*innen Gemeinschaft und wie richten sie ihren Alltag hiernach aus? Welchen Stellenwert hat die Privatsphäre und gelingt es, im Miteinander auch mal für sich zu sein?



Die Fragen aus der Runde sind zahlreich und 90 Minuten Austausch eigentlich zu kurz, um sie in Gänze zu beantworten. Allerdings ist das auch nicht das Ziel dieser Veranstaltung. Vielmehr geht es darum, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, Erfahrungen zu teilen und eine Reflexion über eigene Vorstellungen und Gesellschaftsentwicklung, über Beteiligung und Nachbarschaft anzuregen.

Wir stehen auf dem Platz vor der Konzertmuschel, wo vom 15. bis zum 18. Juli die fünfte „Wandelwoche“ stattfindet. Unter dem Motto „Ein gutes Leben für alle ist möglich“ zeigen Vertreter*innen lokaler Initiativen, Organisationen und Einrichtungen, wie ein Wandel hin zu einem ökologisch nachhaltigen, solidarischen und achtsamen Miteinander gelingen kann. Seit 2019 gibt die EEB Lüneburg Beispiele und mögliche Antworten, auch auf die Frage, welche Rolle die Kirche im Wandel spielen kann. Was haben der Kochlöffel und das Laufrad zu bedeuten? Die Vertreter*innen des Projektes berichten, es zeigen sich Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Und über alledem steht die Frage: In was für einer Welt möchten wir – jetzt und künftig – wohnen und leben?

© Text: Dr. Jessica Weidenhöffer, EEB Lüneburg, Bilder: Dr. Jessica Weidenhöffer; PlanW GmbH